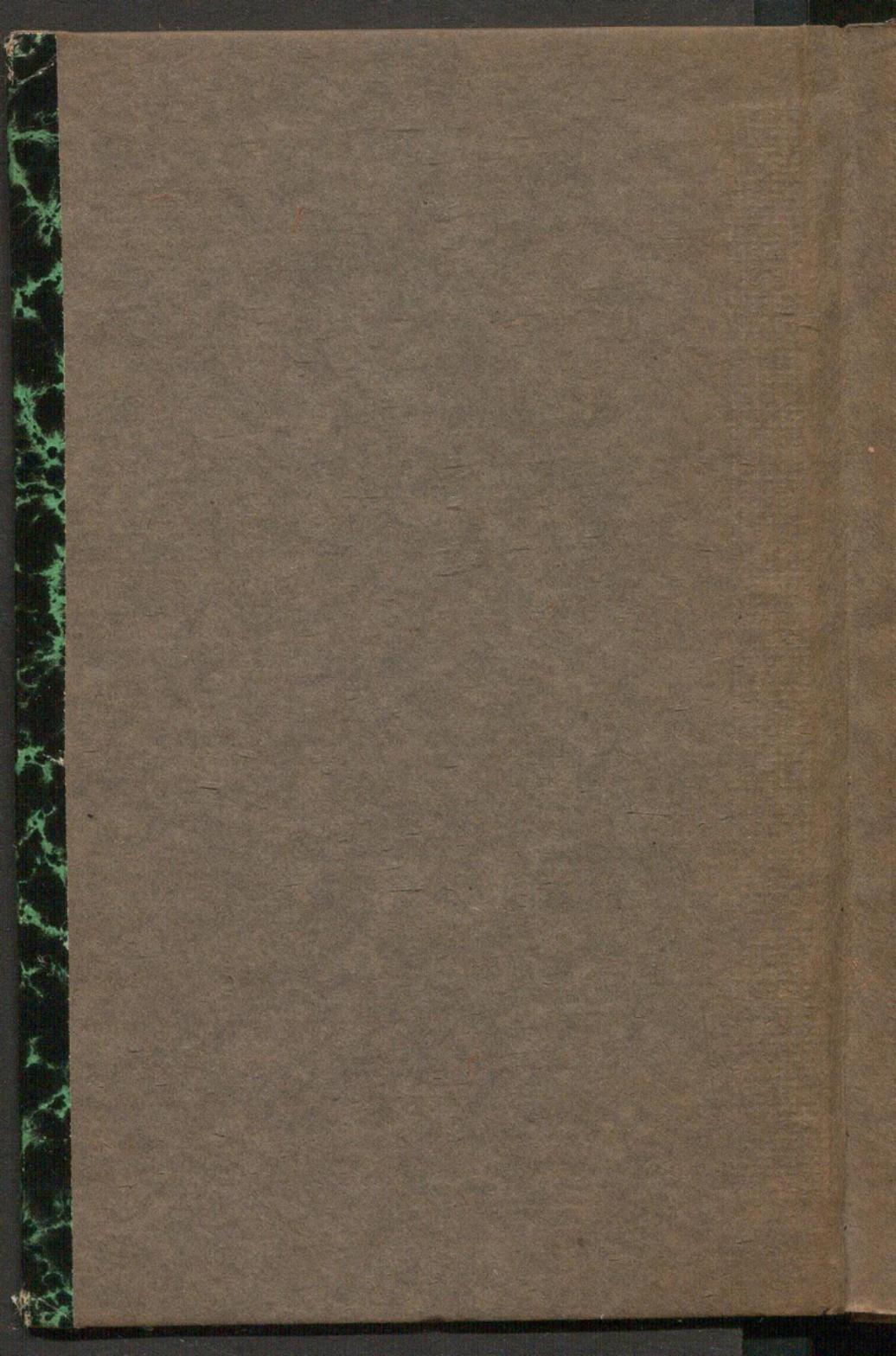
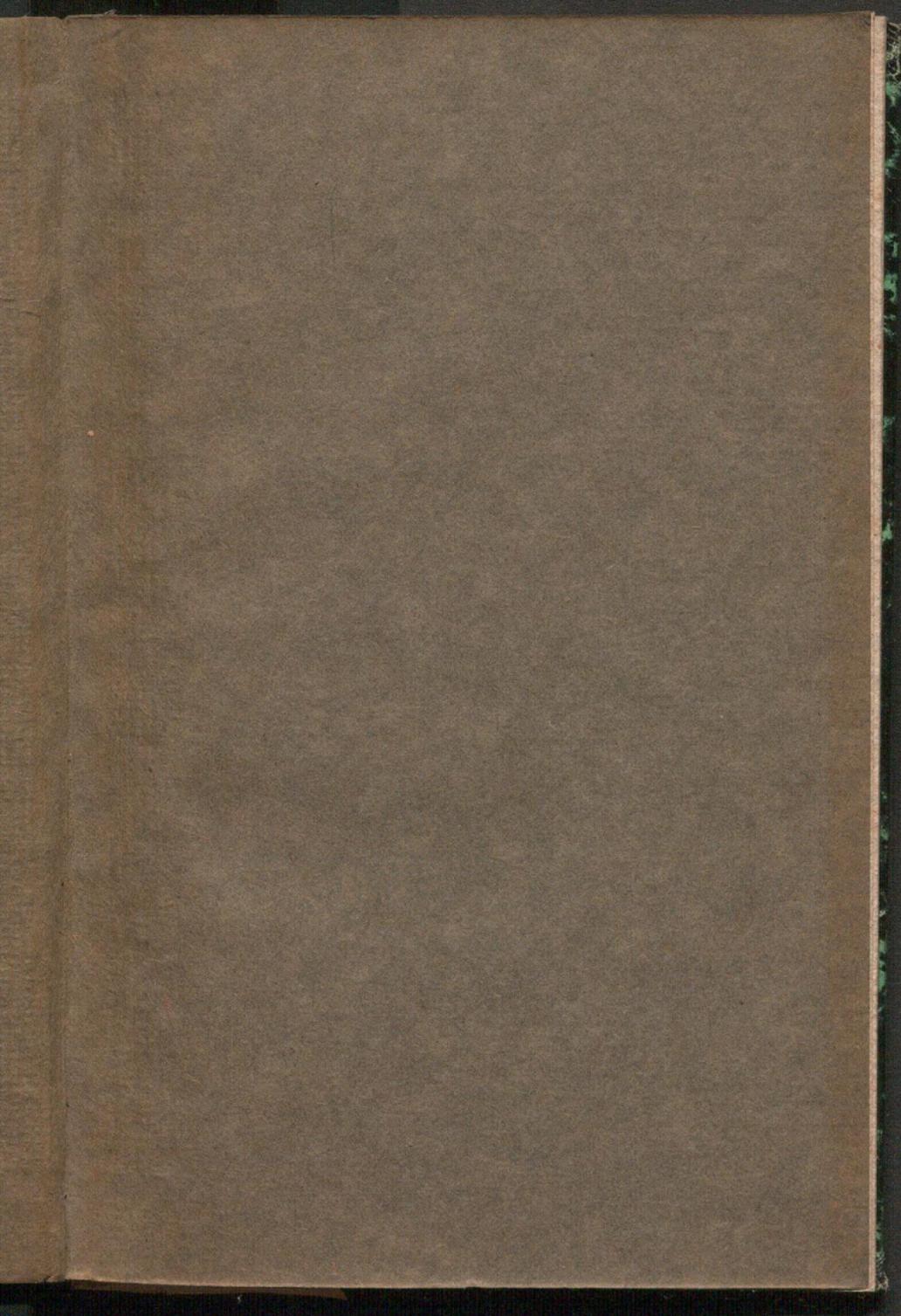


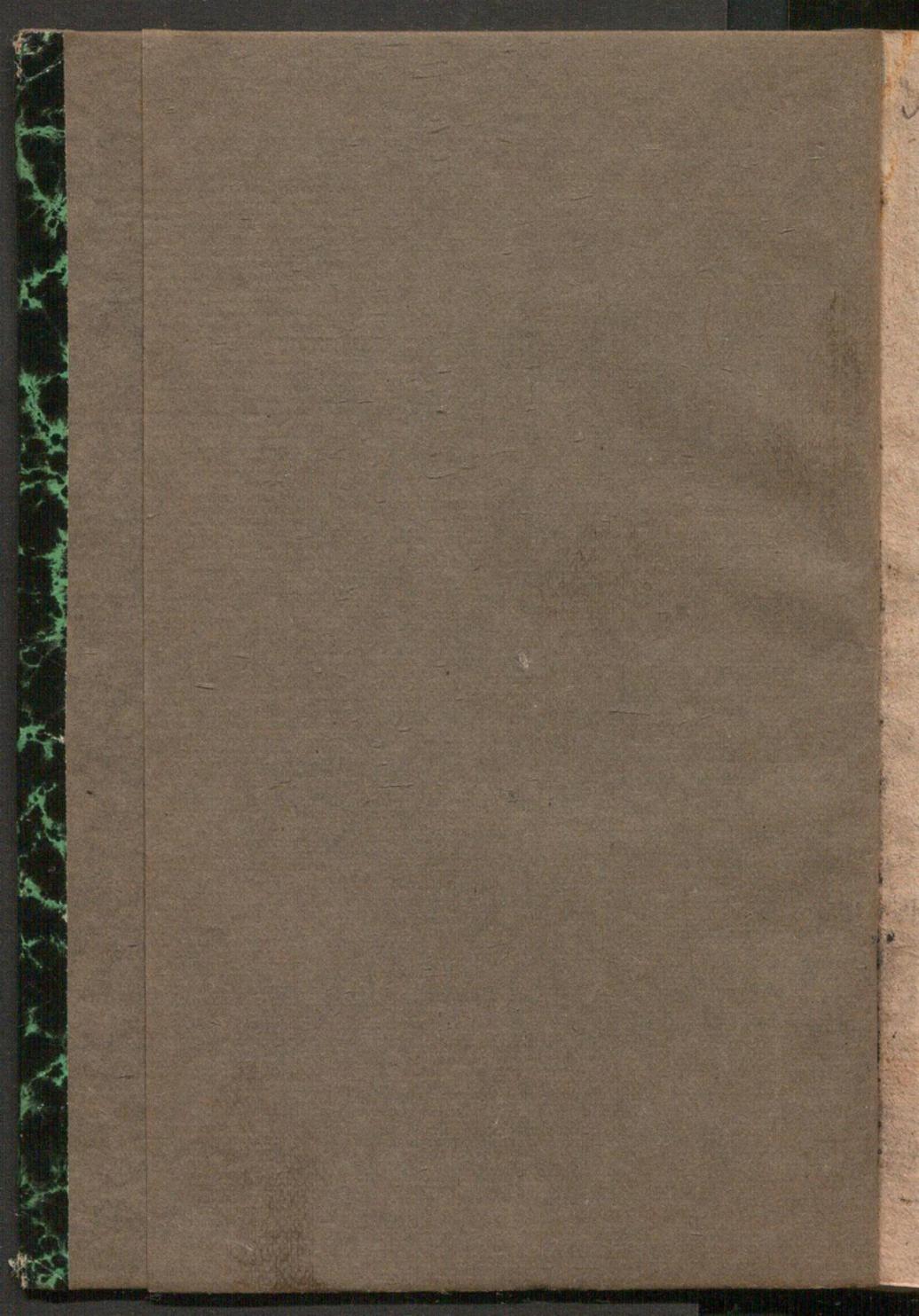
Wiener Stadt-Bibliothek

T

9466 A







Ag 466

318

56

Ueber die
Herren und Frauen

Von,

dann die

gnädigen

Herren und Frauen

in

Wien.



Ein kleiner Scherz,

von

Joseph Gresser.

1811.

Ich schreibe euch hler manche Sachen,
Nicht um zu tabeln, nur zu lachen,

Adams verderbte Nachkommenschaft hat den abscheulichen Familienfehler, daß fast jeder unwürdige Descendent derselben mehr seyn, mehr haben will, als ihm eigenthümlich zukömmt. Daher kömmt es, daß man die Wenigsten nach Genüge tituliren kann.

Herr war von jeher ein bedeutendes Wort. Herr und Diener sind unzertrennlich. Als aber der Herren endlich zu viel, und der Herr zu allgemein geworden, so setzte man, um einem Herren mehr als dem Andern, und überhaupt um dem einsylbigen Worte mehr Saft und Kraft zu geben, Benwörter dazu; so gab es bey den alten Deutschen edle und ehrenveste Herren. Nach

und nach aber sind aus den edlen und ehrenvesten wohlbede, hochbede, hochwohlgebohrne, und hoch und wohlgebohrne geworden.

Mit unter gab es auch gestrenge Herren, und es ist nicht zu zweifeln, daß dieses sonderbare Ehrenbeywort immer gepasset haben mag, und jetzt im Ganzen besser, als unser gnädig passen würde. Wenn der Leibeigene aus übler Laune, oder sonstigem Belieben seines Vorgesetzten sein Schock Prügel auf sich nahm, und bey dem Aufstehen oder, wenn er gar gut bedienet worden, bey dem Aufheben sagte, ich bedank mich für die Strafe gestrenger Herr Verwalter! ist die Titulatur nicht anpassender gewesen, als wenn er Euer Gnaden Herr Verwalter gesagt hätte?

Endlich ist es mit dem Herr so weit gekommen, daß nur ein Herr ge-

rabe weg ein Herr ohne Bon gar nicht mehr zu gebrauchen ist. Von Edlen und Ehrenvesten hört, und sieht man gar nichts mehr, höchstens ist das noch klein bürgerlich.

Die Insekte hat man so ziemlich in Geschlechter und Classen gebracht, das ist eine Kleinigkeit. Ein anderer soll einmahl alle unsere Euer Gnaden und Herrn von nach Charakter und Standesgebühr in Ordnung setzen; dazu brauchts einen andern Kopf. Indes nur eine kleine Skizze, einen kleinen Versuch darüber! Saugt er nichts, so fehlt's an Genie; der Wille war gewiß gut.

Hauptgeschlechter der Herren von. — Wirkliche. — Viele. — Selbstverfaßte. — Unzählige.

Von den Frauen v. geschieht hier keine Meldung, weil diese in der natürlichen seltneren Ordnung nach den Her-

ren, in der widernatürlichen oder verkehrten gemeinen Ordnung hingegen die Herrn nach den Frauen sich richten.

Billig ist es, auf Verdienste besondere Rücksicht zu nehmen! daher hat man ursprünglich sogar die Nahmen derjenigen, welche es um den Staat verdienten, ausgezeichnet, und das Auszeichnungszzeichen ihrer ganzen Nachkommenschaft ankleben lassen. Diese ist eigentlich die ächte Urquelle des Adels, und die Absicht der Adellung. Der innere und eigentliche Werth des Adels liegt also im Verdienste, folglich desto mehr Achtung für ihn, je älter er ist. Wer immer in den vorigen Zeiten auf Nahmen und Familie auf was immer für eine Art, durch was immer für eine Weg ein Privilegium wirklich erhalten hat, der mag es ungestört, und würdig besitzen.

Es giebt eine falsche Waare von Herren und Frauen von, welche ohne alle Berechtigung, ohne Verdienste, ohne Stand, und oft ohne Geld das von sich vorsehen, und ungestümm darauf Anspruch machen; und diese sind die selbst verfaßten Herren Von.

Hier muß man vor allem bemerken, daß es viele verdienstvolle und ansehnliche Männer, viele verehrungswürdige Familien giebt, welche das ihnen eigentlich nicht zukommende von und Euer Gnaden, ohne darauf besondern Anspruch zu machen, gleichgiltig, und mehr aus duldender Bescheidenheit annehmen, weil man doch auf unserer feinen Welt vieles aus bloßer Gewohnheit, und, so zu sagen, par compagnie mitmachen, und mitleiden muß. Diese unterscheiden sich gemeiniglich durch Verdienste, und wahres Ansehen himmelweit von den

meisten andern, welche das von und Euer Gnaden ohne die mindeste Befugniß als eine vor Gott und der Welt ihnen gebührende Sache verlangen, und nicht selten dreust, und mit Grobheit fordern.

Diese nun sind die eigentlich fürchterlichen, selbst verfaßten Herren und Frauen von; diese sind die feine Waare unseres Krames.

Diese allgemeine Stadt- und Landplage hat bereits so sehr über Hand genommen, daß es sogar unter bloßen Schreibern, Gewölbdienern, Kammerdienern u. d. gl. nicht wenige giebt, welche nicht anders, als Herren v. heißen wollen. Jeder parfumirte Gassentreter, ja hergelaufene Pursche ohne Heimat, ohne Stand, ohne Profession und Wissenschaften, heißt und schreibt sich, wenn er nur halb reputir-

lich aussieht, Herr von. Viele dieser irrenden Ritter treiben es gar so weit, daß sie sich selbst ein Prädikat zulegen. Es giebt Berge und Thäler, Sterne und Firmamente, und verwunschene Luftschlöffer genug, um daraus ein artiges Prädikat zusammen zu setzen. Dergleichen Prädikatsträger kann man im strengsten Verstande Ritter und Herren von in partibus nennen. Von, du einsilbiges, und, wenn du am rechten Orte stehst, auch ehrenwürdiges Wort! so sehr hat dich der Mißbrauch entwürdiget. Sonst wollte man nicht mehr Herr und Frau, sondern nur Monsieur und Madame heißen; jetzt aber will alles Herr und Frau von genannt werden. Die Knaben heißen junge Herren, und die Mädchen Fräulein. Die Jungfer ist ganz außer Mode gekommen;

höchstens giebt es noch bürgerliche Mamsellen. Wenn jemand so ungehobelt seyn sollte, auch nur aus Versehen, eine angemakste Fräule, sollte sie auch noch nicht über 7 Jahre seyn, Jungferchen zu heißen, der würde im gnädigen Hause sein Glück auf ewig verscherzet haben. Die meisten, die sich Herren und Frauen von nennen, und so genannt werden wollen, fordern, wenn sie sich nur ein halb Klein gnädiges Ansehen zu geben wissen, in mehr oder minder weitem Umfange auch die Gnade.

Nun stelle man sich das Schreckbare gnädige Chaos ungeblührender Euer Gnaden vor. In allen Ständen, überall wüthet, und tobet die Gnadenseuche; lauter Euer Gnaden! oder gnädigen Zeiten! — dadurch das Euer Gna

den so oft eitel genannt, so abscheulich profaniret wird, sind diejenigen, welchen es mit Grunde zukommen mag, in der That in einem Theile ihrer Vorzüge gekränkelt, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß, wenn das Ding so fortgeht, und das Unwesen solche Fortschritte nimmt, viele Euer Gnaden noch höhere Titulaturen fordern werden. Nur wende der Himmel gnädig ab, daß Sitten und Zeiten mit den Titeln nicht in stätem Verhältniß stehen.

Mancher glaubt, daß das ungebührende Euer Gnaden der Ausdruck einer über die Massen verfeinerten Artigkeit sey; allein er irret sich sehr, denn nichts ist gemeiner, als mit einem Duzend Euer Gnaden die verbesten Unanständigkeiten sagen hören. Indeß macht doch bey Vielen eine Sottis

se, mit Euer Gnaden versehen, immer bessern Effekt, und mehr Glück, als eine wohlgemeinte einfache Höflichkeit ohne euer Gnaden, deswegen läßt sich denn auch mit viel Windmache-
ren, und einer mechanisch geläufigen Euergnadengosche meistens mehr rich-
ten, als mit einem einfachen, anstän-
digen Betragen, und bestbestellten Her-
zen und Gehirne.

Hat jemand einen besonderen Stand, oder begleitet er eine Charge, so nenne man ihn mit dem Charge, oder Standesnahmen. In diesem liegen alle zukommende Titel. Ist ihm der Stand, oder Chargenahmen zu wenig, so nenne man ihn mit dem Familiennahmen. Steht ihm auch dieser nicht an, übel! Dann ist der Mensch von allen Seiten sich selbst zu wenig, und da ist schwer zu rathen.

Demjenigen, welchem von dem Monarchen wegen Geburt, Stand, oder Würde besondere Ehrenbenennungen zugestanden worden, dem gebe man sie als eine Gebühr; in zweifelhaften Nothfällen aber nehme man das philosophischere, und öfters passende Wort Sie statt des abgenützten Euer Gnaden zum Gemeinreiter auf, und nun meine Herren! wenn Ihnen dieser unmaßgebige Vorschlag gefällt, gut! gefällt er Ihnen nicht, auch gut!

Nun entsteht die Frage, wem gebührt von? — wem gebührt Euer Gnaden!

Antwort. Von gebührt Niemanden, als dem, oder dessen Familie es von dem Monarchen besonders benzeleget worden. Euer Gnaden gebührt nur jenen, welchen es theils wegen hoher Geburt, theils in Rücksicht einer be-

gleitenden besondern Würde zustehen mag. Lächerlich ist es also, wenn sich so manche Herren und Frauen einbilden, daß jedem etwas über das gemein Bürgerliche aussehenden Charakter das von und die Gnade wie der Zopf der Allonge Verlicke anhänge. Raum hatte eine bürgerliche Mamsell, oder angemastete Fräule, eine hübsche Köchin, oder artige Stubenmagd mit einem der Mindesten vom nicht eigentlichen Bürgerstande das Beylager gehalten, so sitzt sie auch schon auf der Sofe, streckt ihre Hand nach dem Kusse, und ist nun mit dem gnädigen Herren Gemahl Euer Gnaden hinten, und Euer Gnaden vorne. So schwer und wichtig ist es, ohne Berechtigung Euer Gnaden zu heißen.

Oft erwecket das affectirt gnädige Wesen mehr Schrecken und Mitleid,

als das beste Trauerspiel. Von allen Seiten brechen die ungestümmen Gläubiger in die Wohnung der gnädigen Wittwe; von allen Seiten kömmt Elend und äußerste Dürftigkeit entgegen. Die Frau ist nun aber doch Euer Gnaden, und die Kinder machen die Fräulen, und jungen Herren vom Hause. Was ist die eigentliche Quelle dieses Schensals? — das fatale von und Euer Gnaden.

In der That wirkt die übertriebene Euergnadensucht in mehr als einer Rücksicht auf die Gesellschaft überhaupt den schädlichsten Einfluß. Sie ist unanständig, und der männlichen Einfalt der Sitten zuwider, hindert das gemeinschaftliche Wesen und die Eintracht der so nothwendig, oft aber kaum um eine Linie von einander verschiedenen Stände und Chargen; verleitet unumgänglich zu übermäßigem Aufwande, und stürzt ins

Verderben; ändert die Menschen theils zu kriechenden Schmeichlern, und niedern Sklaven, theils zu aufgeblasenen Thoren, und macht aus wahrer Größe, und aus Scheingröße, aus wahrem und falschem Adel zur Schande des Verstandes und der Bescheidenheit ein unentwickelbares Untereinander.

Uebrigens folgt daraus nicht, daß Niemand suchen soll, seinen Stand zu verbessern. Wenn es auf eine gemäße, und anständige Art geschehen kann, und nichts dabey überspannet wird, Glück einem jeden, und abermahl Glück von ganzem Herzen. Die Rede war nur, daß Niemand mehr scheinen, und heißen soll, als ihm von Stand, Würde, und Geburt wirklich zukömmt

116
rn
n,
us
m
nd
es

ß
u
/
d
ce
n
/
n
d



